

Deutschland und Frankreich.

Von Universitätsprofessor Dr. Heinrich Kretschmahr.

Wir stehen im Kriege und wollen unser Schicksal tragen. Aber in stillen Stunden ergreift uns doch durch die Stürme hindurch mächtig die sorgende Frage: Wird wieder Friede werden, wahrer Friede? Werden, die einander so grimmig befehdet, einander wieder verstehen? Die äußern Verhältnisse werden manchen Haß besiegen. Wird es aber auch ein innerliches Verständnis geben, zumal zwischen den zwei nun so trostlos weit auseinanderklaffenden Kulturen des Festlandes, Deutschland und Frankreich? Fragen wir doch lieber: Haben beide jemals sich verstanden? Die Geschichte lehrt, Frankreich, das Frankreich der Politik und der Kultur, wollte erobern, gewinnen, bezwingen, Deutschland sich auf sich selbst besinnen, sich verteidigen. Was es an Siegesfahrten deutschen Volkes und deutschen Wesens nach Frankreich hinein gibt, das ist im letzten Grunde ungewollt geschehen, notwendiger politischer Rückschlag oder natürlich laufender Kultureinfluß. Dann und wann erblickte aus solcher Beziehung etwas wie freundliches Verstehen. Aber im Grunde sind durch Jahrhunderte enger und schicksalsvoller Nachbarschaft hindurch beide Völker einander fremd geblieben.

Seit es ein Deutschland und Frankreich gibt, seit vor tausend Jahren die Begriffe Deutsch und Französisch sich abgeschlossen haben, gibt es auch einen politischen Kampf der beiden Völker: Das linke Rheinland ist ihnen von Anfang an Streitgebiet. Deutschland gewann es, machte es zu seinem Herzogtum Lothringen und den Rhein zu seinem Strome. Denn Deutschland war stärker, es führte das Schwert; Frankreich aber führte Wort und Feder. Und Wort und Feder waren stark. Die Kreuzfahrernation der Franzosen wurde in den Ritterzeiten des Hochmittelalters die Erzieherin von Europa zu einer neuen abendländischen Kultur. Ihre Troubadours, ihre Heldengedichte und Novellen, ihre Baukunst werden Anreiz und Vorbild für alle Welt, zumal für Deutschland. Gallischer Dünkel freilich nur kann sagen, unsre Wolfram und Walter und unsre gotischen Dome seien ein Geschenk von Frankreichs Gnade. Wir Deutsche haben, was wir bekamen, umgeschaffen, unter französischer Form blühte deutscher Geist. Aber es war doch ein gewaltiger Eroberungszug französischer Nation.

Der Rückschlag blieb nicht aus. In den plebejischen Jahrhunderten des Spätmittelalters und der Reformation möchte eher Deutschland, das Land der Waffenschmiede, der Buchdruckerkunst, der Meistersinger und Martin Luthers, gebend als nehmend scheinen. Die

große Kulturbringerin preist der Franzose Henri Etienne in Hugonottenzeiten die Nachbarnation und rühmt Frankfurt am Main als ein neues Athen. Dann verdunkelt das Elend des Dreißigjährigen Krieges für lange unsres Landes neue Herrlichkeit und bricht seine materielle und moralische Kraft. Und über dieses verwahrloste Deutschland kam zum zweiten Male Frankreich.

Es war das Frankreich der „goldenen Könige“, das sich im Aufklärungsjahrhundert vom westfälischen Frieden bis zum Siebenjährigen Kriege wiederum die Welt gewann. Sein Roi soleil war der vornehmste Herr, sein Hof die erste Gesellschaft, seine Kunst der feingeschliffenen Rede und prangenden Paläste die glänzendste Kultur der Welt. Und diesmal war es anders als in jenen Ritterzeiten des Mittelalters, eine völlige Unterwerfung Deutschlands. Es verlor kostbares Land, verlor den Elsaß, verlor Straßburg, verlor sich selbst; das einst so stolze deutsche Volk begann es als Schande zu empfinden, deutsch zu sprechen und zu schreiben. Niemals war unser Vaterland weniger sein Eigen.

Niemals aber hat auch die Welt eine stolzere Erhebung gesehen als unsern Aufstieg aus der dünnen Rede der Aufklärung zu den Höhen unsrer klassischen Zeit. Während Frankreich die maßlose Machtgier seines Sonnenkönigs mit politischem Niedergang, innerer Haltlosigkeit und literarischem Nihilismus bezahlte, sandte Deutschland der Welt seine Denker und Dichter. Bald halten sie Einzug in Frankreich. Goethe wird den Franzosen teuer, an Kant können sie nicht vorbei, willig neigen sie sich der deutschen Musik. Trotz Napoleon, Befreiungskrieg und Nationalismus verliert dieses Wechselverhältnis nicht, sondern gewinnt an Wärme; Ernest Renan und Hippolyte Taine preisen und pflegen deutsche Methode, und Jules Claretie warnt seine Landsleute vor einem Sadowa der Unwissenheit. Jules Michelet, der Geschichtsschreiber, und Victor Hugo, der Dichter, verlangen nach deutsch-französischem Bündnis gegen Albion und Moskowiter, und Napoleon III. meint allen Ernstes, Deutschlands Einigung veranlassen und doch zugleich das linke Rheinufer heimtragen zu können. Denn das geduldige Kind Deutschland soll doch immer nur die huldvoll begonnene häuerliche Schwester der feinen Dame Frankreich sein.

Achtzehnhundertfiebzig! Bismarck schreitet durch die Welt. Die Träume versinken, Frankreich fällt aus allen Himmeln. Das also ist Deutschland! Frankreich soll nie wieder auf Eroberung ausgehen gegen Osten? Im Herzen der Besiegten, zu solch politischem Höllesturz Verdamnten glüht das Verlangen nach Vergeltung, nach Wiedergewinn des verlorenen Platzes im Räte der Völker mehr